

# Joachim Barrande.

Nekrolog.

Der Verein „Lotos“ hat einen schweren Verlust zu beklagen durch das Ableben seines verdienstvollen, in den weitesten Kreisen berühmten und hochgeschätzten Ehrenmitgliedes Joachim Barrande.

Geboren am 10. August 1799 auf dem Gute seiner Eltern bei Sangué im Departement Haute Loire, genoss er den ersten Unterricht im elterlichen Hause, und bezog 1819 die polytechnische Schule zu Paris, wo er sich namentlich für Brücken- und Strassenbau ausbildete. Nebenbei war er ein eifriger Besucher der Vorlesungen von George Cuvier, Brongniart, de Jussieu, Const. Prévost und anderer über Zoologie, Botanik, Geologie. 1824 absolvirte er mit Auszeichnung seine Studien, und ward in einer kleinen Stadt an der Loire Ingenieur. Hier wurde die Aufmerksamkeit des Herzogs von Angoulême, des damaligen Dauphin von Frankreich auf ihn gelenkt, der ihn zum Lehrer seines Neffen des Herzogs Heinrich von Bordeaux, Grafen von Chambord, Enkel Carls X. von Frankreich und Sohn des ermordeten Herzogs von Berry, erkor. Von diesem Zeitpunkte an fesselten Bande innigster Beziehungen Barrande an die Familie Bourbon.

Die Revolution von 1830 setzte der Regierung König Carls X. ein Ziel, und trieb ihn mit seiner Familie ins Exil. Mit ihm verliessen auch seine treuesten Anhänger, darunter Barrande, das Vaterland. Nachdem sich die vertriebene Königsfamilie erst in Edinburgh aufgehalten hatte, wählte sie Prag zu ihrem Wohnsitz. Auch dahin folgte ihr Barrande als Sous-précepteur des Herzogs Heinrich, und hier fand er das Feld, dessen Bearbeitung ihm zur Lebensaufgabe wurde. Auf einem einsamen Spaziergang in der Nähe der Herget'schen Ziegeleien bei Smichow war er das erste-

mal auf ein am Wege liegendes Petrefact — ein Orthoceras — aufmerksam geworden. Der Fund regte ihn und seinen königlichen Schüler an weiter zu sammeln, mit Staunen sahen sie die wunderbaren alten Lebensformen, welche die Felsen um Prag bewahrt hatten, in unglaublicher Menge sich mehren, und bald fehlte es an Raum sie unterzubringen.

Schon 1833 hatte Barrande sein Lehreramt beim Grafen Chambord niedergelegt, und war aus der kaiserlichen Burg auf dem Hradschin in das Haus Nr. 419 in der Chotekstrasse übersiedelt, wo er bis zu seinem Tode wohnen blieb. Er beabsichtigte sich seinem eigentlichen Berufe wieder zuzuwenden, ohne dass hiedurch die guten Beziehungen mit der königl. Familie abgebrochen worden wären. Die Tracirung der Prag-Lanaer-Pferdebahn, welche bis Pilsen geführt werden sollte, bot ihm Gelegenheit sich wieder als Ingenieur einzuführen, aber das durchschnittene Gebiet gab ihm auch neuerliche reichliche Gelegenheit, seinen paläontologischen und geologischen Studien nachzuhängen. Dass er sich hier auf einem ganz neuen, noch unbearbeiteten Felde fand, für dessen Verständniss seine in Paris genossene Vorbildung nicht ausreichte, war ihm längst klar geworden, um so eifriger aber betrieb er seine Studien, je mehr sich ihm das Wesen derselben erschloss. Ohne alle literarische Hilfsquellen, nur auf sich selbst angewiesen suchte Barrande in seine Sammlungen Ordnung zu bringen. Erst 1840 kam ihm Murchison's „Silurian-System“ unter die Hände, und nun ward er sicher, dass er es auch in Böhmen mit Schichten zu thun hatte, deren Absatz in die Silurzeit gefallen war.

Die königliche Familie hatte sich 1836 vor der Cholera von Prag fliehend, nach Görz gewendet. Kurz nach ihrer Ankunft war dort Carl X. gestorben. Später nahm bekanntlich Heinrich Herzog von Bordeaux seinen Wohnsitz in Frohsdorf. Barrande, welcher zu den vertrautesten Freunden und Berathern seines ehemaligen Schülers gehörte, und die Verwaltung der Finanzen desselben bis zu seinem Tode führte, war ihm gleichwohl nicht dahin gefolgt. Er lebte nach wie vor in Prag und brachte nur jährlich in Folge seiner Obliegenheiten im Dienste des Grafen Chambord einige Zeit in Paris zu. Ausser diesen Geschäften widmete er sich einzig und allein dem Studium der Silurformation und ihrer Fauna in Böhmen.

Es ist staunenerregend, mit welcher Beharrlichkeit, Umsicht und mit welchem Aufwand von Mitteln Barrande an seine Unter-

suchungen gieng. Trotz des Hindernisses, das für ihn schon die Unkenntniss der Sprache bildete, dehnte er seine Untersuchungen immer weiter über das Gebiet des böhmischen Silurs aus. In seiner Besoldung stand eine ganze Schaar, oft 30—40 Sammler, die ihm pünktlich ihre Funde abliefern mussten, und denen er so imponirte, dass sie zu ihm wie zu einem höheren Wesen aufsahen. So entstand nach und nach eine Sammlung, wie keine zweite ihr zur Seite gestellt werden kann. Wenngleich der Abt von Strahow, Hieronymus Zeidler und der Prager Brauer Johann Schary bald als eifrige und mächtige Concurrenten neben Barrande auftraten, und nicht minder wahre Schatzkammern von Silurversteinerungen anlegten, sie mussten Barrande doch den Vorzug lassen. Damit reifte bei ihm der Plan, eine gründliche und erschöpfende Beschreibung des böhmischen Silurs zu geben.

Im Jahre 1846 veröffentlichte Barrande eine kleine Schrift: *Notice préliminaire sur le système Silurien et les Trilobites de Bohême*. Hierin war zum erstenmale eine Gliederung der Ablagerungen und eine Parallelisirung mit den entsprechenden Schichten des englischen Silurs versucht worden. 1847 und 1848 folgte die Beschreibung der Brachiopoden der silurischen Schichten von Böhmen in den von W. Haidinger herausgegebenen naturwissenschaftlichen Abhandlungen.

Darauf erschien 1852 der erste Band seines grossen Werkes: *Système Silurien du centre de la Bohême Vol. I. Trilobites*, ein Buch in grösstem Quart von 935 Seiten Text, begleitet von einem Atlas mit 49 Tafeln. Alle Mühe und Hindernisse, welche der Druck in französischer Sprache des in Prag aus der Bellmann'schen Officin hervorgegangenen Werkes, sowie die Herstellung der mit minutiöser Sorgfalt gearbeiteten Tafeln veranlassten, waren glücklich überwunden. Das Buch enthält eine Darstellung der geologischen Verhältnisse des böhmischen Silurbeckens, der wenig mehr hinzuzufügen bleibt, und die Abhandlung über die Trilobiten, bis heute unübertroffen in Sorgfalt und Gründlichkeit der Beobachtung und Beschreibung. Es war dabei alles berücksichtigt, was über Trilobiten irgendwie bekannt war; ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich von dem Buche behaupte, es sei bis dahin seines gleichen noch nicht gesehen worden.

Nach dem Erscheinen dieses epochemachenden Bandes trat eine längere Pause ein, die jedoch keineswegs der Ruhe gewidmet

war. Barrande hatte an den Grenzen seiner Etagen, namentlich zwischen dem obersten Gliede des Untersilur ( $Dd_5$ ) und dem untersten des Obersilur ( $Ee_1$ ), eigenthümliche Erscheinungen in der Lagerung beobachtet, indem sich an gewissen Stellen im  $Dd_5$  linsenförmige, concordant eingebettete Einlagerungen von  $Ee_1$ , mit den charakteristischen Petrefacten fanden. Diese Einlagerungen nannte Barrande Colonien, er betrachtete sie für einen Beweis, dass zur Zeit, in welcher noch in Böhmen die  $Dd_5$ -Quarzite zur Ablagerung kamen, schon irgendwo in einem benachbarten Gebiet die Obersilurische Fauna vorhanden gewesen sein müsse, von woher eine Einwanderung nach Böhmen erfolgt sei, die jedoch vielleicht durch die gleichzeitigen submarinen Diabaseruptionen wieder unterbrochen wurde. Erst als nach einer neuerlichen Quarzitablagerung das oberste Untersilur für immer abschloss, wurden sodann die schon in den Colonien vorgezeichneten Verhältnisse des  $Ee_1$  beständig, bis sie von einem jüngeren Gliede der Etage E abgelöst wurden. Diese Darstellung Barrande's wurde nicht ohne Widerspruch aufgenommen, namentlich war es der erste kürzlich als Hofrath in Idria verstorbene M. V. Lipold, welcher damals als Geologe der Reichsanstalt in Böhmen thätig, gegen die Erklärungen Barrande's Einwendungen erhob. Ebenso versuchte Herr Prof. Krejčí die Erscheinung der Colonien auf andere Art als Einfaltungen zu erklären. Barrande nahm den Streit auf, und vertheidigte in vier einander folgenden Broschüren und Büchern seiner „Défense des Colonies“ seine Ansicht. Schon auf der ersten Schrift hatte er als Motto eine Stelle aus einem Brief von W. v. Haidinger, dem verstorbenen Director der geolog. Reichsanstalt, gesetzt: „Vos colonies ont glorieusement gagné du terrain“. In der That, wenn er auch nicht allgemein zu überzeugen vermochte, wenigstens ward der Streit nicht weitergeführt, und Barrande schloss seine vierte hierauf bezügliche Abhandlung mit einem Capitel: „Paix aux Colonies“. Allerdings sah er sich bewogen zur Abwehr eines neuerlichen Angriffes abermals zur Feder zu greifen und 1881 noch ein Heft „Défense des Colonies“ erscheinen zu lassen, wenn ich nicht irre, war sogar noch ein weiteres in Aussicht genommen. Mittlerweile aber war auch sein System silurien vorwärts geschritten. In der Zeit von 1866 bis 1881 folgten nun rasch hinter einander weitere Bände seines grossen Werkes. Sie behandeln die Mollusken ausschliesslich der Gastropoden, auch wurde ein Nachtrag zu dem

1. Bande geliefert. Damit war das Werk zu dem gewaltigen Umfange von 22 grossen Quartbänden, enthaltend 6000 Seiten Text und 1160 Tafeln Abbildungen gediehen.

Der einmal zu Grunde gelegte Plan, nicht allein die Vorkommnisse des böhmischen Silurs zu beschreiben, sondern stäts Rücksicht auf alle ähnliche Erscheinungen in fremden Gebieten zu nehmen, dabei zugleich das Verhältniss zu den übrigen Gliedern der Fauna zu beachten, wurde streng eingehalten. Die Folge aber musste das ungewöhnliche Anwachsen des Werkes sein. Dabei begnügte sich Barrande nicht nur von einer Art Ein Exemplar, das beste was er hatte, abzubilden, er brachte fünf, sechs und mehrere solche, wenn es ihm zur Erläuterung nöthig schien, oder wenn er eine unvollkommene Wiedergabe durch eine vollkommene ersetzen konnte. Schliesslich vermochten Text mit Atlas nicht mehr Schritt zu halten; letzterer eilte voraus und so fehlen noch zum 5. und 6. Bande (Brachiopoden und Acephalen) die textlichen Erläuterungen der Abbildungen. Von den noch zu erwartenden Bänden war der den Gastropoden gewidmete bereits nahezu vollendet, ein weiterer über Echinodermen, Bryozoen und Corallen wenigstens vorbereitet, als unerwartet schnell der hochbetagte Verfasser in Frohsdorf, wohin ihn der Tod seines königlichen Freundes und Herrn gerufen hatte, am 5. October 1883 aus dem Leben entrückt wurde.

Umsichtig und auf Alles bedacht hatte der greise Forscher auch Sorge getragen, dass sein Werk, dem er sein ganzes Leben gewidmet, auch für den Fall nicht unvollendet bliebe, wenn er es selbst nicht mehr zum Abschluss bringen könnte. Seine letztwillige Verfügung übertrug Herrn Prof. Dr. Waagen an der deutschen technischen Hochschule und Herrn Dr. O. Nowak an der tschechischen Universität die Vollendung des Werkes im Sinne seines verewigten Verfassers. Gleichzeitig war eine ziemlich bedeutende Summe zur Deckung der Kosten ausgeworfen.

Opferwillig hatte Barrande der Veröffentlichung seines Werkes, es erschien im Selbstverlage des Verfassers, sein ganzes Vermögen gewidmet. Auch die kaiserl. Akademie hatte ihn zur Herausgabe nach Kräften unterstützt, dennoch würde die Durchführung des colossalen Werkes kaum möglich gewesen sein, wenn nicht Graf Chambord seinem ehemaligen Lehrer und treuen Freunde reichliche Geldmittel zur Veröffentlichung desselben hätte zufliessen lassen. Dabei war

Barrande von einer ungewöhnlichen Freigebigkeit. Wissenschaftliche Institute und viele Gelehrte erhielten das Werk geschenkwis überlassen. Die allgemeineren und wichtigeren Partien des Inhaltes wurden überdies in einem Octavband besonders abgedruckt, und diese Bände wanderten als Gaben des Verfassers in noch weitere Kreise.

Zahlreiche kleinere Schriften, die er nebenher erscheinen liess, können hier füglich übergangen werden, sein System silurien allein steht ja als eine nieerreichte Leistung auf dem wissenschaftlichen Gebiete da.

Allerdings aber nahm Barrande gegen die heute sich geltend machende Richtung in der Wissenschaft eine abweichende Stellung ein. Conservativ in seinem ganzen Wesen, wie dies schon seine Beziehungen zum Haupt der legitimistischen Partei Frankreichs verlangten, war er es auch in der Wissenschaft; bis zu seinem Tode ein Schüler und Anhänger Cuviers, und so ein natürlicher Gegner der Descendenzlehre und Evolutionstheorie. Ausgehend von dem, was er selbst erforscht hatte — *c'est ce que j'ai vu*, ist das Motto seines grossen Werkes — war ihm die Fauna der Primordialzone, wie er sie in Böhmen, Russland, Schweden, England, Spanien nachgewiesen hatte, wie sie in der Argentina in Südamerika von Stelzner, in Nordamerika von Emmons aufgefunden worden war, die älteste und erste Schöpfung. Nach seiner Ansicht kann man die Formen der silurischen Faunen, die in grosser Anzahl in den Hauptgegenden auftraten, in ihrem Ursprung auf keine vorhergehende Formen zurückführen. Alle nach einer vollständigen Unterbrechung auftretenden Arten sind neu, und man kann in den neuen Faunen nirgends eine Lücke erkennen, welche durch das Fehlen solcher Arten herbeigeführt worden wäre, die mit einer örtlichen Abstammung im Zusammenhange sind. Auf ein Maximum der Entwicklung folgt in manchen Gegenden rasch ein Minimum und umgekehrt. Zugleich war Barrande bemüht zu beweisen, dass die grosse Mannigfaltigkeit der Formen, wie sie sich in einzelnen Fällen ergibt, nicht in aufeinander folgenden Schichten, sondern in einer oft wenige Centimeter mächtigen Lage vorkomme, daher nicht nacheinander sondern neben einander gelebt haben müsse. Man darf aber trotzdem behaupten, dass Barrandes Einwände, so sehr sie als von berechtigter Seite erhoben gewürdigt wurden — Darwin selbst beruft sich wiederholt auf das Zeugnis

Barrande's — nicht darnach angethan sind die Descendenztheorie zu entkräften, zumal wohl auch die übergrosse Zahl von Arten, welche Barrande unterscheiden zu müssen glaubte, und zu Gunsten seiner Ansicht unterschied, von gewiss sehr ungleichem Werthe und Bestande sind. Auch liesse sich hier wohl erwähnen, dass gerade die böhmische Silurfauna einige für die Descendenzlehre verwerthbare Thatsachen lieferte, — wie beispielsweise Herr Prof. R. Hörnes zwischen einigen Trilobiten ein recht auffälliges Abstammungsverhältniss aufzufinden vermochte. Ebenso hat ja die Wanderung fremder Organismen in neue Wohnsitze, welche von Barrande zur Erklärung seiner Colonien angezogen wurde, grosse Bedeutung für die Abstammungstheorie.

Aber alles dies wird den Werth der Barrande'schen Arbeiten nicht vermindern, und wenn auch die Wissenschaft in ihrer weiteren Entfaltung eine oder die andere Ansicht des Forschers als unhaltbar erweisen sollte; sein grosses, sein bleibendes Verdienst wird hiedurch nie geschmälert werden, sein Name bleibt unvergänglich unter denen der ersten Träger unserer Wissenschaft in ihrer Geschichte eingetragen.

Wem es vergönnt war mit Barrande selbst persönlich bekannt gewesen zu sein, der wird von der ganzen Erscheinung des Gelehrten einen nachhaltigen Eindruck bewahrt haben. Ein tiefer Ernst und eine ungewöhnliche Energie drückte sich in seinen Zügen aus, und doch lag darin auch Wohlwollen und Milde in so deutlicher Weise ausgeprägt. Die feinen Umgangsformen, das bescheidene Wesen, die ungewöhnliche Einfachheit seiner Lebensweise und diesem gegenüber doch das tiefgehende, weit umfassende Wissen, das sich im Gespräche sofort bemerkbar machte; das alles war von ungewöhnlich einnehmender, fast bestrickender Wirkung. Aus Hingebung zu seinem Werke hatte Barrande jeder öffentlichen Stellung entsagt und selbst im vorgeschrittenen Alter auf alle Bequemlichkeiten, alle Annehmlichkeiten des Lebens Verzicht geleistet. Mit grosser Genauigkeit hielt er die Eintheilung des Tages fest, dessen grösster Theil der Arbeit, und nur ein kleiner der Erholung gewidmet war. Besuche wurden stets freundlich und wohlwollend empfangen, doch unterhielt er nur zu einer einzigen langbefreundeten Familie in Prag nähere Beziehungen. Selbst Besuche zu machen, sagte er, fehle ihm die nöthige Zeit. Mit einem Worte,

sein Dasein gieng in seiner Aufgabe auf, und von Herzen hätte man es dem Unermüdliehen gewünscht dieselbe auch zu Ende führen zu können. Bei alledem leitete ihn nur die edelste Absicht, die Ergründung wissenschaftlicher Wahrheit. Nach Ehren und Auszeichnungen zu streben, war ihm allzeit ferne. Die ihm zuge dachte Aufnahme in die französische Akademie der Wissenschaften lehnte er entschieden ab, indem er behauptete, einer Ehre, die seinen Lehrern Alcide d'Orbigny, Deshayes und anderen nicht zu Theil geworden, sei auch er nicht würdig. Ebenso sträubte er sich beharrlich gegen das Ehrenbürgerrecht, das ihm die Stadt Prag verleihen wollte. Die Wiener Akademie der Wissenschaften zählte ihn aber unter ihre correspondirenden Mitglieder, und die dortige Universität hatte ihn bei ihrem vierhundertjährigen Jubiläum zum Ehrendoctor gemacht. Auch anderweitige Auszeichnungen waren ihm vielfach zu Theil geworden.

Mit einer gewissen Eifersucht wachte er darüber, dass Niemand das von ihm occupirte Terrain zum Gebiete eigener Forschung machte. Wie der sonst so friedsame Mann zum kühnen Streiter für seine Ideen werden konnte, so wusste er auch jeden Eindringling fern zu halten. Charakteristisch ist der Schluss des Vorwortes zum 6. Bande (pag. XXII.) „Au moment où la paléontologie nationale s'annonce dans les voies siluriennes, que nous avons largement ouvertes, on concevra, qu'il n'est pas inopportun de constater que, grâce aux faveurs de la Providence, nous n'avons suspendu jusqu'à ce jour, ni notre marteau, ni notre plume, aux saules des îles de la Moldau, pour signifier que notre pèlerinage est parvenu à son terme.“ — Und doch, so unerwartet entsank dem uner müdeten greisen Forscher Hammer und Feder für immer! Kann man ihm aber daraus einen Vorwurf machen, dass er noch in späten Tagen im Vollgefühl seiner Kraft auf dem von ihm mit Aufopferung seines Lebens erschlossenen Gebiete eine Art Hausrecht gebrauchte?

Eigenthümlichkeiten seines Wesens wird man noch lange zu erzählen wissen, sie sind nur Züge seines strengen Rechtsgefühles oder Beweise von hohem Edelmuth, wie er einem echt ritterlichen Charakter im strengsten Sinne des Wortes inne wohnt.

Lange war man im Zweifel, was mit Barrantes Sammlungen nach dessen Ableben geschehen werde. Dass er sie da, wo sie entstanden waren auch belassen werde, wagte man nicht zu hoffen.



Um so freudiger war man überrascht, um so dankbarer musste man dem verdienten Gelehrten auch noch nach dem Tode sein, als es bekannt wurde, dass er Sammlung und Bibliothek dem böhmischen Landesmuseum testamentarisch übermacht habe. Wenn auch die ganze gelehrte Welt diesseits und jenseits des Oceans an dem Vermächtniss Theil hat, für uns Oesterreicher ist der auf heimatlichem Boden gehobene Schatz doppelt werthvoll, für uns Böhmen, Deutsche wie Tschechen, die wir auf diesem Boden leben, unschätzbar. Der bedauernswerthe Verlust, den das böhmische Landesmuseum durch den Entgang der Schary'schen Sammlung erfahren hatte, ist durch das hochherzige Vermächtniss Barrande's nunmehr leichter zu verschmerzen. Wir Deutschen stehen nicht an, dies ebenso dankbar wie unsere tschechischen Landsleute als eine patriotische That anzuerkennen, die um so höher anzuschlagen ist, als sie von einem Manne kam, der ein Fremder unter uns doch mit Leib und Seele an seinem eigentlichen Vaterlande hing, treu ergeben dem, den er als einzig berechtigten erkannte, die Krone desselben zu tragen, mit dem er selbst im Tode vereint blieb.

Andere Zeiten werden kommen, die Wissenschaft wird sich umgestalten, Barrande's Arbeiten bleiben ein unverrückbarer Eckstein in ihrem Fundamente, sein Name, sein Andenken wird geehrt bleiben in unserem Heimatslande und in der ganzen wissenschaftlichen Welt für alle Zeiten.

*Friede seiner Asche!*

Gustav C. Laube.

---